

Soja auf dem Vormarsch

Podium / Die Landwirte Andy Vogel und Simon Schorre glauben an das Potenzial der Pflanze.

SALENSTEIN ■ Am Wirtschaftstalk vom 25. August auf dem Arenenberg war Networking angesagt. Über 50 Personen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich waren der Einladung des Netzwerks Bodensee, des BBZ Arenenberg und dem Kompetenznetzwerk Ernährungswirtschaft gefolgt. Sie alle kamen in den Genuss von regionalen Produkten und konnten sich mit den 15 Ausstellern, die ihre Produkte zur Degustation anboten, austauschen.

Bei Mais hatte man dieselben Vorbehalte

Auf dem Programm stand auch ein Podiumsgespräch zum Thema Sojaanbau. Frank Burose, Geschäftsführer des Kompetenznetzwerks für Ernährungswirtschaft, unterhielt sich mit den beiden Biolandwirten Andy Vogel, Wäldi TG, und Simon Schorre, Hilzingen (D), über die Ist-Situation und die Zukunft des Sojaanbaus im Bodenseeraum. Vogel betonte gleich zu Beginn: «Immer heisst es, Sojaanbau sei bei uns nicht möglich, aber das stimmt nicht.» Bei Mais sei es dasselbe gewesen. Vor 40 Jahren habe niemand daran geglaubt, dass diese Kultur sich in der Schweiz durchsetzen könnte.

Vogel baut seit 2011 Soja für die Tofuproduktion an. Er sei auf der Suche nach etwas Neuem gewesen, antwortete er auf die Fra-

ge von Burose, was ihn zum Sojaanbau motiviert hatte. Auch Simon Schorre hat gute Erfahrungen gemacht. «Die klimatischen Bedingungen haben sich zugunsten von wärmeliebenden Pflanzen entwickelt. Die Züchtung hat zudem dazu beigetragen, dass Sojaanbau auch in Europa funktioniert.»

Österreich nimmt eine Vorreiterrolle ein

Dennoch tut man sich in Deutschland und der Schweiz schwer mit der Kultur. 200 ha beträgt die Anbaufläche in der Schweiz, Schwerpunkt Westschweiz. In Deutschland sind es etwa 6000 ha, bei einer Gesamtnutzfläche von 16 Mio ha LN ist das wenig. Ganz anders sieht es in Österreich aus, wo auf über 20000 ha Soja angebaut wird. «Österreich hat die Zeichen der Zeit früh erkannt», meinte Schorre dazu. Er selber hat mit 11 ha angefangen, heute sind es 96 ha.

Auf die Schlussfrage von Burose, wo die Sojaproduktion in zehn Jahren stehe, tönte es bei den beiden Landwirten ähnlich. Eine Prognose sei schwierig. Sicherlich würden die Anbauflächen zunehmen, nicht nur für die Tofuproduktion, sondern auch für Futtersoja. Importsoja werde langfristig unter Druck kommen, das mache den europäischen Sojaanbau attraktiv.

Stefanie Giger



Auf der Alp Albin müssen die Kühe bis zu den oberen Weiden grosse Strecken zurücklegen. Am Ende des Sommers laufen sie erfahrungsgemäss langsamer. Daher kommt ihnen ein einmal täglicher Weidegang entgegen. (Bilder Reiner Schilling)

Einmal täglich melken

Alpwirtschaft / Unter wissenschaftlicher Begleitung wird auf der Bündner Alp Albin nur noch einmal täglich gemolken. Die Bauern der Sennalp starteten ein Pilotprojekt.

ANDEER ■ Im Rahmen einer Bachelorarbeit der Berner Fachhochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) werden auf der Alp Albin seit dem 10. August alle Milchkuhe nur einmal täglich gemolken. Die Idee der Umsetzung stammt von den Alpengenossen von Andeer, namentlich von Andreas Melchior als Initiant.

Melchior kratzt damit an einer Bundesverordnung und kritisiert mit seinen Kollegen, dass es sich hier nur um eine Tradition handle. Ginge es nach dem Tierwohl, müsste ihrer Meinung nach bei den prallen Eutern an Milchviehschauen angesetzt werden. Ginge es um Milchhygiene, sollten Melkroboter alle ihre Kühe innerhalb von 12 Stunden gemolken haben. In der Verordnung des EDI über die Hygiene bei der Milchproduktion ist unter Artikel 10, Absatz h zu lesen: «Verboten ist das Abliefern folgender Milch: Milch von Tieren, die weniger als zweimal pro Tag gemolken werden.»

Für die Kühe darf keine Belastung entstehen

Für das Projekt erteilte das Bündner Amt für Lebensmittelsicherheit und Tiergesundheit (ALT) die erforderliche Bewilligung. Niche etwa um das Einmal-täglich-Melken (ETM) zu legitimieren, sondern ausschliesslich im Rahmen eines Tierversuchs. «Wir stehen dahinter und können das verantworten», erklärte Kantonstierarzt Rolf Hanimann. Für das ALT ist die gesetzliche Lage klar, falls weitere Alpen ohne Erlaubnis ETM umsetzen, würden sie sich strafbar machen und «dann müssten die Konsequenzen getragen werden». Hanimann hat prinzipiell nichts gegen ETM. Aus fachlicher Sicht ist es ihm wichtig, dass ETM «keine tierschutzrelevante Belastung der Kühe verursachen darf und die Milchqualitäts-

anforderungen zu jeder Zeit erfüllt sein müssen». Auf Alp Albin präsentierte Studentin Sidney Lienhard an ihrer mündlichen Abschlussprüfung die Gründe für diesen Versuch: Ende Altsommer geben die Milchkuhe auf den Bündner Hochalpen deutlich weniger Milch, die noch frischen Augustweiden sind weit entfernt beziehungsweise hoch gelegen, und das Alppersonal melkt die Kühe zweimal täglich.

Kühe haben mehr Zeit zum Fressen

Erfahrungsgemäss laufen Alpkühe Ende Sommer langsamer, daher kommt ihnen ein einmal täglicher Weidegang entgegen, erklärte Senn Alexander Siebers. Nach dem ETM am Abend gehen die Kühe auf die Nachtweide. Am frühen Morgen setzt die Hirtin die Herde wieder in Bewegung und lässt die Tiere in höhere Lagen bis 2300 m ü. M. weiden. Tagsüber haben die Kühe nun mehr Zeit zum Fressen, das Alppersonal mehr Zeit für Arbeiten in der Sennerei. Am Nachmittag geht es mit der Herde im selben Tempo zurück, in Richtung Melkstand. Das schont die Klau-

en und benötigt weniger Energie, sowohl bei den Kühen als auch bei der Hirtschaft.

Optimierung ohne Geld und Technik

Hauptbetreuer der Bachelorarbeit ist Bruno Durgiai. Er ist Leiter ad interim der Fachgruppe Agrarwirtschaft an der HAFL. Als Agrarökonom unterstreicht er die aufgeführten Argumente, die für eine Umstellung auf ETM sprechen. Aus arbeits- und betriebswirtschaftlicher Sicht brauche es für bestimmte Milchviehbetriebe einen «Befreiungsschlag», wie er es nennt. Optimierungen müssten nicht immer mit hohen Investitionen und vermehrtem Technikeinsatz stattfinden. Daher hat Sidney Lienhard für das Jahr 2014 eine Vollkostenrechnung der Alp erstellt sowie Laktationskurven und Käseproduktion analysiert. Den Vergleich mit 2015 konnte sie nur simulieren und prognostizieren. Ihre Arbeit endete nach der Begleitung der ersten Umstellungswoche auf ETM und der mündlichen Prüfung.

Laut Sidney Lienhard ist mit einem unmittelbaren Einbruch der Milchleistung nach der Um-

stellung zu rechnen, eine anschliessende Erholung wird vorausgesagt. Weiter werden höhere Milchhaltsstoffe sowie erhöhte Zellzahlen erwartet. Letzteres hat sich in der ersten Woche der Umstellung bestätigt. Während fünf Melkzeiten wurden von allen noch gemolkenen 67 Kühen die Milchmenge erfasst sowie die Zellzahlen mit einem mobilen Zellzahlmessgerät ermittelt. Anzumerken bleibt, dass die Werte bei Kühen mit niedriger Zellzahl tief blieben und bei Kühen mit hoher Zellzahl hoch blieben oder sogar anstiegen. Um über die Käsequalität Aussagen treffen zu können, werden Proben vom Alpkäse vor und nach der Umstellung ausgewertet.

Und so läuft das Projekt weiter

Bis Ende Alpzeit misst das Alppersonal die täglichen Milchmengen sämtlicher Kühe. Die Zellzahlen sowie der Body Condition Score (BCS) werden nur noch mittels Stichproben von 22 trächtigen Kühen erfasst. Nach Alpbetrieb wird auch eine Begutachtung der Kühe auf den Talbetrieben stattfinden.

Da dieses Vorprojekt über die Hochschule finanziert ist, soll Ende Jahr eine Projekteingabe bei der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) erfolgen. Damit könnte ein fächerübergreifender Versuch von Agrarökonomie, Nutztierwissenschaft und Pflanzenbau weitere Ergebnisse zu ETM liefern. In ihrer Zusammenfassung schreibt Sidney Lienhard: «Das grösste Hindernis bei der Anwendung in der Schweiz ist, dass das In-Verkehr-Bringen von einmal täglich gemolkener Milch bis anhin gesetzlich verboten ist.» Ihrer Erkenntnis nach bietet das «System ETM auf Alpen, gerade in der zweiten Sommerhälfte, grosses Potenzial, arbeits- und betriebswirtschaftliche Aspekte zu optimieren.»

Reiner Schilling



Frank Burose, Kompetenznetzwerk, die Landwirte Andy Vogel und Simon Schorre und Bernhard Müller, BBZ Arenenberg (v. l. n. r.). (Bild sgi)

Weniger Käse gelagert

Thurgauer Käsereifungs AG / Die Versammlung genehmigte die Kürzung der Dividende.

WEINFELDEN ■ «Die Realität in der Käsewirtschaft hat die thurgauische Käsereifungs-AG eingeholt» stellte Jürg Fatzer, Verwaltungsratspräsident der Käsereifungs AG, in seinem Grusswort fest. Der Emmentaler AOP, einst der Stolz der schweizerischen Käsewirtschaft mache der Branche Sorgen. Laut Fatzer war 2004 noch jedes fünfte Kilogramm Schweizer Käse ein Emmentaler. Zehn Jahre später ist die produzierte Jahresmenge von 33500 Tonnen auf 20300 Tonnen zurückgegangen.

Wie Fatzer erklärte, hat die Thurgauer Käsereifungs-AG davon profitiert, dass Produktionsstätten zusammengelegt wurden und der so fehlender Lagerplatz im Käsereifungslager gefunden wurde. Von dieser Tendenz könne heute nicht mehr profitiert werden. Im verflochtenen Geschäftsjahr wurde bei der Käsereifungs-AG 17 Prozent weniger Emmentaler AOP ausgereift. Da noch andere Käse ausgereift werden konnten, fiel der Rückgang mit 10,7 Prozent geringer aus, als erwartet. Mit der Ausreifung von Switzerland Swiss und Parmino liessen sich die finanziellen Ein-

bussen etwas mildern. Fatzer stellte fest, dass das Käsereifungslager finanziell sehr gut dastehe. Dazu komme, dass fast keine Schulden mehr vorhanden seien und das Betriebsgebäude in einem guten Zustand sei. Jedoch stünden nächste Investitionsschritte in die Pflegeanlage, in den Transport sowie in die Lagerung an. «Wenn wir investieren, dann investieren wir nur für den Emmentaler-Käse. Das heisst für Laibe von dessen Grösse und dessen Gewicht. Eine Umnutzung des Gebäudes ist schwierig», stellte Fatzer fest. Deshalb müssten Investitionen gut überlegt sein. Die Aktionäre genehmigten einstimmig die Reduktion der Dividende von 3 auf 2 Prozent.

Wie Ernst Lehmann, Käsemeister und Betriebsleiter, erklärte, werde zurzeit mit den bestehenden Anlagen und Transportmitteln gearbeitet. Die Mitarbeiter würden die Schwächen der Anlagen kennen und gut zu ihr schauen. So könne man immer noch Geld verdienen, aber ewig gehe dies nicht so weiter, betonte Jürg Fatzer.

Mario Tosato



Die Beteiligten im Projekt «Einmal-Täglich-Melken» (v. l. n. r.): Sidney Lienhard, Bruno Durgiai, Andras Melchior und Alex Sieberts.